

## Giorgio La Pira – Bürgermeister und Dominikaner: Ein historischer Überblick zur Einführung

Thomas Eggensperger / Ulrich Engel

Das Verhältnis von Staat und Kirche in Italien war bereits im 19. Jahrhundert äußerst wechselhaft und spannungsgeladen. Im Jahre 1861 nahm Viktor Emmanuel II. von Piemont den Titel „König von Italien“ an, und Italien wurde zu einem liberal-parlamentarischen Staat. Im Jahre 1870 war die Einheit komplett, denn als letztes Territorium wurde der Kirchenstaat an Italien angeschlossen. Der italienische Nationalstaat war geschaffen, Rom wurde dessen Hauptstadt. Die neue Situation wurde von Papst Pius IX. nur mit großer Mühe akzeptiert. Da er aber an dem politischen Geschehen nichts verändern konnte, verbot er mit dem Schreiben „*Non expedit*“ die aktive Teilnahme der italienischen Katholiken an der Politik und an den Parlamentswahlen. Eine solche Entscheidung war eigentlich die natürliche Folge des Konflikts, der sich in Italien abspielte: Es war der Streit zwischen den aufgeklärten Liberalen und den papsttreuen Katholiken. Dies ging sogar so weit, dass Papst Pius IX. (1846–1878) sich an ausländische Mächte wandte, um sich die ungeliebte italienische Monarchie vom Halse zu schaffen – allerdings ohne Erfolg. Unter seinem Nachfolger Papst Leo XIII. (1878–1903) begann zwar der Versuch einer vorsichtigen Annäherung zwischen Papst und König, aber erst Papst Pius X. (1903–1914) nahm das strikte Verbot des *Non expedit* (1874, Pius IX.) zurück und erlaubte den katholischen Christen im Jahre 1905 die aktive und passive Teilnahme an den Parlamentswahlen. Damit zogen auch be-

kennende Katholiken in das Parlament ein und das Verhältnis von Kirche und Staat bekam eine neue Dimension.

Nach dem Ersten Weltkrieg gründete der Priester Luigi Sturzo (1871–1959) den *Partito Popolare*. Einerseits sollte dies eine katholische Partei sein, aber andererseits von der Kirche selbst unabhängig bleiben. Unter anderem fehlte deshalb im Namen das Prädikat „christlich“. Man wollte auf diese Weise den Charakter der Volkspartei betonen. Ihr Programm war recht aufgeschlossen: Förderung der Landbevölkerung, Landreformen, Frauenwahlrecht, Dezentralisierung des Staates. Innerhalb der Partei gab es sehr unterschiedliche Flügel. So fanden sich darin sowohl nationalkonservativ Gesinnte als auch Vertreter von katholischen Arbeiterorganisationen. Damit existierte neben den Liberalen und den Sozialisten bald jene „Volkspartei“ als dritte wichtige politische Gruppe im Parlament. In einigen Punkten hatten die Katholiken und Sozialisten die gleichen Interessen (Landbevölkerung, Arbeiterschaft). Aber anstatt in diesen wichtigen Fragen zusammenzuarbeiten, betrachtete man sich als Konkurrenz und bekämpfte sich. Die eigentlichen Gegner – und das waren die Faschisten – konnten sich unaufhaltsam strukturieren und schließlich die Macht übernehmen. In der ersten Regierung des Faschistenführers Benito Mussolini wirkte der *Partito Popolare* sogar noch in der Regierung mit. 1926 wurde die Partei Don Sturzos – wie alle oppositionellen Parteien – verboten und es kam zu einem Einparteiensstaat. Mussolini schloss mit dem Hl. Stuhl drei Jahre später die Lateranverträge ab. Dabei wurden die Souveränität und Regierungsgewalt des Papstes über den „Staat der Vatikanstadt“ seitens Italiens anerkannt. In Italien avancierte die katholische Religion zur Staatsreligion. Außerdem wurde die kirchliche Eheschließung zivilrechtlich anerkannt (mit der Konsequenz, dass eine zivile Ehescheidung nicht möglich

war). Von der kirchlichen Hierarchie und den Priestern wurde politische Neutralität gefordert.

Die Päpste Pius XI. (1922–1939) und Pius XII. (1939–1958) verhielten sich in Zukunft vertragsgemäß politisch neutral, Pius XII. besonders hinsichtlich des Zweiten Weltkriegs. Viele Katholiken standen im krassen Widerspruch zu den Faschisten (u. a. Sturzo), ohne aber damit etwas zu erreichen. Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs formierte sich Italien neu. Es war die große Stunde der antifaschistischen Parteiungen, die sich – jeweils als aus der „resistenza“ kommend betrachteten – um die politische Neuorientierung des Landes bemühten. Dabei konstituierten sich folgende Parteien: Die Liberalen (Einaudi), die Kommunisten (Togliatti), die Sozialisten (Nenni) und der *Partito d’Azione* (der sich bald wieder auflöste). Bereits während der faschistischen Zeit versuchte man, den politischen Katholizismus wiederzubeleben. Daraus entstand unter der Federführung von Alcide de Gasperi (1881–1954) die vierte große Partei, die *Democrazia Cristiana*. Sie war gewissermaßen die Nachfolgepartei des *Partito Popolare*, d. h. sie war demokratisch-konservativ und bestand aus Katholiken. Inhaltlich lehnte sie sich an die alten Forderungen des *Partito Popolare* an, d. h. Engagement für Bauern und Kleinunternehmer, Kontrolle des Großkapitals und Dezentralisierung der Verwaltung. Ein großes Anliegen de Gasperis war zudem die aktive Europapolitik. Trotz des Bekenntnisses zum Katholischen sollte gemäß den Wünschen der Christdemokraten der praktische Einfluss von Kirche und Kurie möglichst geringgehalten werden. Interessant ist die Reaktion der Kurie in dieser Zeit. Der Vatikan war in der Akzeptanz dieser Partei zunächst zurückhaltend, denn offensichtlich erhoffte man sich anfangs eher einen autoritären katholischen Staat wie in Spanien (Franco) oder Portugal (Salazar). Von dieser Zeit an wird die *Democrazia Cristiana* bis Anfang der 1990er Jahre die italienische Politik entscheidend prägen.

## Die „Democrazia Cristiana“ und der junge Giorgio La Pira

Das also ist die Tradition, in die Giorgio La Pira einzuordnen ist.<sup>1</sup> Geboren wurde er am 9. Januar 1904 in Pozallo (Provinz Ragusa) auf Sizilien. Er stammte aus einfachen Verhältnissen. Bereits in jungen Jahren siedelte er zu seinem Onkel nach Messina um, um dort in die Schule zu gehen. In Messina absolvierte er zunächst eine Lehre als Kaufmann. Anschließend entschloss er sich, die Universität zu besuchen. So machte er sein Abitur und begann das Studium der Rechtswissenschaften in Messina. 1926 wechselte er an die Universität Florenz. Die Stadt Florenz sollte ihn nicht mehr loslassen. Nach dem Erwerb des *laureato* wurde er 1927 in Florenz Dozent für Römische Rechtsgeschichte. Bereits in dieser Zeit war er kirchlich aktiv. Er begeisterte sich für das Konzept der „Azione Cattolica“, einer internationalen Bewegung von engagierten Laien. Er unterstützte die Gründung des *Istituto Secolare dei Missionari della Regalità di Cristo* (Agostino Gemelli OFM, 1878–1959), die ihn mit der „Vinzenzkonferenz“ und der franziskanischen Mentalität vertraut machte (welcher er zeit lebens verbunden blieb). Sein Engagement galt dabei von Anfang an den Armen. Schwierig wurde es für ihn unter der sich zunehmend autoritär gebärdenden faschistischen Herrschaft Mussolinis. Den Faschismus lehnte der Katholik ab. Unter anderem wegen mehrerer von ihm verfasster Artikel in der Zeitschrift *Principi* (Supplement der Sonntagszeitung *Vita Cristiana*) musste er sich zeitweilig sogar bewusst versteckt halten. So logierte er unter anderem bei seinem Freund

---

1 Zum Folgenden s. auch Th. Eggenesperger, *Giorgio La Pira – Bürgermeister in der Mönchzelle. Christdemokrat und Repräsentant des politischen Katholizismus im Nachkriegs-Italien*, in: *Orientierung* 59 (1995), S. 201–204.

Monsignore Giovanni Montini (dem späteren Papst Paul VI.) in den Räumen des Vatikans. Während des Krieges schon beteiligte sich La Pira an den Planungen einer neuen demokratischen Verfassung. Nach der Befreiung Roms 1944 hielt er Vorlesungen an der Lateranuniversität und bekannte sich zu einer demokratischen Verfassung.

Es ist also kein Wunder, dass dieser Mann 1946 in der jungen *Democrazia Cristiana* eine politische Karriere beginnen konnte. Zunächst brauchte Italien eine neue Verfassung. La Pira gehörte jener Kommission an, welche die Verfassung auszuarbeiten hatte. Aufgrund der doch unterschiedlichen Ausrichtungen der Parteien war eine solche nicht einfach zu formulieren. Auch La Pira trug das Seine dazu bei: Er schlug nämlich vor, den Text der Verfassung wie folgt beginnen zu lassen: „Im Namen Gottes gibt sich das Volk die gegenwärtige Verfassung ...“ Das geschah zwar auf der Grundlage der Frömmigkeit des Abgeordneten La Pira, aber hätte zum einen die konfessionelle Bindung des Staates bedeuten können, zum anderen wäre das Bündnis mit den Linken und Liberalen zusammengebrochen. Auf dringendes Anraten hin zog La Pira seinen gutgemeinten, aber in diesem Falle politisch naiven Vorschlag wieder zurück.

Das Zweckbündnis der antifaschistischen Parteien *Comitati di Liberazione nazionale* (CLN) brach sehr bald auseinander, sodass letzten Endes zwei Blöcke, nämlich die Linke und die *Democrazia Cristiana*, übrigblieben. 1946 entschieden sich die Italiener bei einem Referendum für die Republik (proklamiert am 18. Juni 1946), infolge dessen der letzte italienische König Umberto II. abdanken musste. Der erste italienische Staatspräsident wurde im gleichen Jahr der Liberale Enrico de Nicola. Auffallend bei den Überlegungen zur italienischen Verfassung war der Wunsch, die zwischen Kurie und Mussolini geschlossenen Lateranverträge in die Verfassung zu über-

nehmen. Dabei kam es zu einer Koalition zwischen der *Democrazia Cristiana* und ausgerechnet den Kommunisten. Es heißt, dass die persönlich gute Beziehung zwischen dem Kommunistenführer Palmiro Togliatti und dem Christdemokraten La Pira dabei sehr hilfreich gewesen sei.

Am 1. Januar 1948 trat die neue Verfassung schließlich in Kraft, und der erste Ministerpräsident nach den Parlamentswahlen wurde Alcide de Gasperi. Giorgio La Pira avancierte zum Unterstaatssekretär im Arbeitsministerium. Der ihm vorgesetzte Arbeitsminister war sein christdemokratischer Freund Amintore Fanfani (geb. 1908). Der ihm zugewiesene Posten erwies sich als für La Pira maßgeschneidert. Nun konnte er auf einer ganz anderen Ebene sein soziales Engagement ausdehnen. Grundlage seiner sozialen Aktivitäten war auf jeden Fall seine persönliche tiefe Religiosität.

Zu seinen Aufgaben im Arbeitsministerium gehörte u. a. auch das Gespräch mit den Arbeitern und die Verhandlungen mit den Gewerkschaften. Für den Professor muss diese Zeit eine persönliche, wichtige Erfahrung gewesen sein, sowohl was die praktische Seite als auch was die spirituellen Implikationen betraf. Bald schon stellte sich La Pira auf die Seite der Armen und Marginalisierten. Nicht umsonst nannte man ihn, den Christdemokraten, auch den „weißen Kommunisten“. Obgleich Christdemokrat und bekennender Katholik, pflegte er ganz unbefangenen Kontakt zu kirchlich Abständigen und Kommunisten. Gerade bei den linken Ideologien sah er häufig Parallelen zu seiner eigenen sozialen Weltanschauung. La Pira blieb nicht lange in Rom. Im Jahre 1951 wurde er von seinen Freunden gedrängt, *sindaco* (Bürgermeister) in Florenz zu werden. Er wurde mit einer guten Mehrheit vom Gemeinderat gewählt und residierte künftig im Palazzo Vecchio zu Florenz. Der Palast wurde auf Jahre hin sein Arbeitsplatz.

Sein Wohn- und Lebensort blieb ebenfalls der gleiche, nämlich eine bescheidene Zelle im Dominikanerkonvent San Marco zu Florenz. Dieser Konvent, der bereits im ausgehenden 15. Jahrhundert durch seinen berühmt-berüchtigten Prior, Girolamo Savonarola, von sich reden machte, war für La Pira bereits seit Jahren sein Domizil. Aus persönlicher Überzeugung hatte sich La Pira dem damals sogenannten III. Orden der Dominikaner angeschlossen. Heute nennt man diese Lebensform „Dominikanische Laiengemeinschaft“. Dabei handelt es sich um eine Gemeinschaft von Laien, also Frauen und Männer, verheiratet oder unverheiratet, die ein aktives Leben in der Gesellschaft führen, ihre Existenz aber ganz bewusst im Geist des Ordensgründers Dominikus von Guzmán verankern. Normalerweise leben die Mitglieder der Gemeinschaft mit ihrer Familie, aber auch alleine. Die Entscheidung La Piras, als Dominikaner des III. Ordens innerhalb des Dominikanerklosters San Marco zu leben, ist ungewöhnlich. Seine ersten Erfahrungen mit Dominikanern hatte er bereits im Zuge eines Auslandsstipendiums gemacht, als er sich nämlich bei den Dominikanern in Wien (Postgasse) einquartiert hatte, um dort vorrangig die deutsche Sprache zu erlernen.

### „Sindaco“ in Florenz und Dominikaner

Es waren wohl mehrere Phänomene, die La Pira am Dominikanerorden beeindruckten. Im Rahmen seiner gesellschaftspolitischen Arbeit stieß er selbstverständlich immer wieder auf den mittelalterlichen Dominikanertheologen Thomas von Aquin. Für die damalige Katholische Soziallehre war der Aquinate eine wichtige methodische Grundlegung. Neben dieser intellektuellen Begeisterung fand La Pira bei den Dominikanern den Ort, welchen er für seine spirituelle Praxis brauchte. Das Chorgebet,

die tägliche Eucharistiefeyer und die Betrachtung waren für ihn unverzichtbar. Zu seiner Frömmigkeit gehörte auch die persönliche Armut. Seine Bescheidenheit war sprichwörtlich, und es gibt eine Reihe von Geschichtchen und Anekdoten über sie, welche den Vergleich mit dem Franziskus von Assisi („Il Poverello“) nahelegen. Die Kommunität von San Marco hat die Zelle La Pira bis heute im damaligen Zustand erhalten, sodass man einen Einblick bekommt in das ärmliche Quartier, welches der Professor und Abgeordnete sich ausgesucht und als Bürgermeister von Florenz beibehalten hatte.

Nicht immer zur Freude bestimmter Kreise führte La Pira dann in Florenz eine Reihe von Maßnahmen durch, um die allgemein verbreitete Armut und Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Sehr deutlich setzte er persönliche Zeichen. Es lag ihm nichts an Luxus, und so war er bekannt dafür, seine Kleidung und Gebrauchsgegenstände großherzig wegzuschenken. Aber auch als Amtsträger, als *sindaco*, konnte er seinen Einfluss politisch geltend machen. Das galt sowohl für basale Veränderungen (Freimilch für Schüler und Frühstück für Pendler am Hauptbahnhof) als auch für größere, nachhaltigere und damit kostenintensivere Projekte (Förderung des sozialen Wohnungsbaus; *case minime*).

Daneben traf er allerdings auch sehr viel heiklere Entscheidungen: Zur Bekämpfung der Wohnungsnot bei ärmeren Schichten ließ er einmal einen leerstehenden Industriekomplex beschlagnahmen und quartierte Arme und Obdachlose darin ein. Nicht ohne Raffinesse berief sich La Pira auf die bestehende Rechtslage. So existierte ein altes Gesetz, dass im Falle von Erdbebenkatastrophen die Gemeinde ermächtigt sei, Wohnraum zwangsweise für Betroffene zu requirieren. La Pira erklärte auf dieser Basis den aktuellen Wohnungsmangel als einer Erdbebenkatastrophe vergleichbar und verfügte entsprechend.

Im Jahre 1953 machte La Pira mit einer anderen spektakulären Aktion von sich reden. Der Anlass war die drohende Schließung des Industriebetriebes *Pignone* in Florenz. Die Geschäftsführung hatte es sich recht leicht gemacht und wollte ca. 2.000 Arbeiter entlassen. La Pira ließ seine Beziehungen spielen und bat seinen Freund Amintore Fanfani, inzwischen Innenminister in Rom, dem verantwortlichen Industriellen (der sich ins Ausland absetzen wollte) den Reisepass abzunehmen. Nachdem die Aktionäre die Auflösung der Firma beschlossen hatten, eskalierte die Krise. Die Arbeiter besetzten die Firma *Pignone*. La Pira zeigte seine Solidarität mit der Aktion durch seine persönliche Anwesenheit vor Ort im Rahmen einer Eucharistiefeier, die auf dem Firmengelände abgehalten wurde. Die endgültige Entscheidung fiel ebenfalls auf Betreiben La Piras: Er drängte seinen Freund Enrico Mattei, welcher Direktor der staatlichen ENI-Chemiewerke war, Anteile der Firma zu übernehmen. Dies geschah dann auch. Die meisten Arbeitsplätze konnten erhalten bleiben.

Es ist verständlich, dass die eigenwilligen Aktionen des Christdemokraten La Pira bei Parteifreunden auf Kritik stoßen mussten. Der vergleichsweise rigorose Stil des *sindaco* beunruhigte die freie Wirtschaft.

Welche Position hatte überhaupt die „*Democrazia Cristiana*“ der beginnenden 1950er Jahre? Ohne Zweifel war sie zu jener Zeit der entscheidende Machtfaktor in Italien. De Gasperi war bis Juli 1953 ununterbrochen in acht verschiedenen Kabinetten Ministerpräsident geblieben. Dennoch gab es innerhalb der Partei sehr unterschiedliche Strömungen. Beunruhigend war der kontinuierliche Schub nach rechts. Aufgrund dessen schlossen sich im Jahre 1952 eine Reihe von Christdemokraten in der Gruppe *Iniziativa democratica* zusammen. Die führende Rolle in dieser parteiinternen Strömung (*corrente*) spielten Amintore Fanfani und Aldo Moro

(1916–1978), der spätere Ministerpräsident Italiens, der 1978 entführt und ermordet wurde. Ihre Ausrichtung war bewusst antikapitalistisch und antiliberalistisch und suchte einen alternativen Weg, basierend auf christlichen Werten.

Die Positionen der *Democrazia Cristiana* waren also keineswegs eindeutig. Nicht umsonst gab es eine Reihe von *correnti* innerhalb der Partei. Es verwundert nicht, dass die Politik La Piras von bestimmten Parteifreunden aus dem rechten Lager kritisiert wurde. Allerdings überrascht, dass selbst dem Bürgermeister grundsätzlich Wohlgesonnene wie de Gasperi, Fanfani, aber auch der alte Gründungsvater des *Partito Popolare*, Luigi Sturzo, irritiert waren. Don Sturzo warf La Pira „Etatismus“ vor, also einen nicht duldbaren Eingriff des Staates in Privatgut. Sturzo verwies darauf, dass die Maßnahmen La Piras letzten Endes auf „Staatssozialismus“ und „Bastard-Marxismus“ hinausliefen. La Pira verteidigte sich und begründete seine Handlungsweise mit der konkreten ökonomischen und politischen Situation der Stadt Florenz, mit der er sich als Bürgermeister mit einem christlichen Gewissen auseinanderzusetzen habe.

Politisch brisanter als der Disput mit Sturzo war der Rücktritt zweier liberaler Ratsherren, die das „seltsame“ Vorgehen La Piras in ökonomischen Fragen nicht mehr akzeptieren konnten. Die Folge war eine ernste Rathauskrise. In einer denkwürdigen Rede auf der Gemeinderatssitzung am 24. September 1954 reagierte er auf die Entscheidung der Liberalen: Immerhin konnte La Pira die beunruhigten Ratsherren im Palazzo Vecchio überzeugen und seine Arbeit fortsetzen.

## Internationale Begegnungen

In den 1950er und 60er Jahren kristallisierte sich innerhalb der *Democrazia Cristiana* eine Öffnung nach links heraus, die bereits durch die *iniziativa democratica* vorbereitet worden war. Nach dem Ende der de Gasperi-Ära blieben die Christdemokraten entweder die alleinregierende Partei, oder sie gingen verschiedene Koalitionen ein. Ab 1954 war Fanfani insgesamt sechsmal Ministerpräsident, ab 1963 hatte dieses Amt Aldo Moro fünfmal inne. Allein diese beiden Namen machen schon deutlich, wie Italien durch die *Democrazia Cristiana* über Jahrzehnte vom „politischen Katholizismus“ geprägt wurde. Gleichzeitig ist dank der christdemokratischen Politik sowohl ein rasanter wirtschaftlicher Aufschwung zu beobachten als auch das starke Interesse für die Angliederung an Europa. Der Preis, den die Partei dafür bezahlen musste, war ihr Arrangement mit dem Großkapital. Die italienischen Arbeitnehmer auf der anderen Seite dienten als im Vergleich zu Westeuropa billige Arbeitskräfte. Ohne dieses Arrangement wäre das „Wirtschaftswunder“ Italien aber wohl kaum möglich gewesen. Dennoch, die klassische Wählerschaft der *Democrazia Cristiana*, beispielsweise die Landbevölkerung, distanzierte sich von der unternehmerfreundlichen Haltung der Partei, was schließlich an den Abstimmungsergebnissen deutlich wurde. Anfang der 1960er Jahre versuchte vor allem der Generalsekretär der Christdemokraten, Aldo Moro – übrigens ab 1973 ebenfalls als Laie Mitglied des Dominikanerordens<sup>2</sup> –, eine Wende einzuleiten: Man öffnete sich nach links. So kam es zu einem denkwürdigen Centro-Sinistra-Bündnis zunächst unter Fanfani, ab 1963 dann unter Moro. Aldo Moro und seine Koalitionspartner (vor

---

2 Alessandro Cortesi, *Aldo Moro OPL (1918–1978)*, in: *Wort und Antwort* 54 (2013), S. 179–183.

allem die Sozialisten der PSI) nutzten die Wirtschaftsblüte, um auf dieser Grundlage die Sozialpolitik Italiens zu reformieren. So verbesserte man die Alters- und Krankenversicherung, förderte den sozialen Wohnungsbau und das Schulwesen.

Obgleich sich die *Democrazia Cristiana* möglichst offen gab, ist dennoch festzustellen, dass Giorgio La Pira innerhalb seiner Partei eine etwas exotische Pflanze gewesen ist. Neben seinen Aktivitäten als Bürgermeister versuchte er auch eine theoretische Reflexion sowohl der sozialen Frage als auch der Probleme des Friedens. Bemerkenswert sind diesbezüglich die Kongresse, die er in Florenz durchführte. La Pira bekannte sich zu seinem Pazifismus und mahnte öffentlich die Gefahr der Entwicklung von Nuklearwaffen an. 1952 fand in Florenz der erste von La Pira initiierte „Kongress für den Frieden und eine christliche Zivilisation“ statt. La Pira hatte die Idee eines „Friedenskonzils aller Nationen“. Dazu bedurfte es zuallererst der entsprechenden Bewusstseinsbildung. Für La Pira war es klar, dass eine solche auf der religiösen Ebene zu geschehen habe. Diesem ersten internationalen Kongress schlossen sich weitere Tagungen an: „Gebet und Poesie“, „Kultur und Offenbarung“ und schließlich im Jahre 1955 der „Weltkongress der Bürgermeister“. Vor allen Dingen die letzte Tagung, an der beispielsweise die Stadtoberhäupter von Moskau und Peking teilnahmen, war geprägt von dem Versuch, dem allseits präsenten „Kalten Krieg“ zwischen West und Ost eine Alternative entgegenzusetzen.

Aus dem gleichen Grund begann La Pira internationale Kontakte als Vermittler zu knüpfen. 1957 organisierte er in Florenz die sogenannten „Mittelmeergespräche“, in denen er zusammen mit Vertretern aus Südeuropa, Nahost und dem Maghreb versuchte, außerhalb des offiziellen Rahmens seinen Beitrag zur Befriedigung der dortigen Situation (Suezkrise 1956) zu leisten. Es folgten Reisen nach Marokko, Israel

und Jordanien. Sehr deutlich setzte sich La Pira für die Rechte der Palästinenser ein.

Es ist dabei kaum verwunderlich, dass La Piras weltpolitische Weitsicht kritischen Rückfragen ausgesetzt war. Immerhin hatte er sein Mandat im Grunde nur als Kommunalpolitiker erhalten. Zweifellos war es nicht der persönliche Ehrgeiz, der La Pira zur internationalen Politik drängte. Zu gegebenem Anlass (18. Juni 1964 im Zuge der Haushaltsdebatte) verteidigte er seine Position: Der Sindaco von Florenz sei nicht nur Buchhalter und Verwalter, sondern vielmehr angesichts der großen Veränderungen bei der Konstruktion des neuen Städteraumes (*civiltà spaziale*) Bewahrer des historischen und kulturellen Erbes. Stadt und Nation gehören in einen engen Zusammenhang, die eine ließe sich nicht von der anderen trennen. Gerade der Blick auf dieses Verhältnis begründete doch die christlichen Nationen Europas (einschließlich Russlands) und der Mittelmeerländer (Israel, arabische Staaten). La Pira verwies auf die „Harmonie im Konzert der Städte und Nationen“, deren größter Feind der Nationalismus und Rassismus sei.

### Besuch in Moskau und bei Hô Chí Minh

Ein weiteres Anliegen La Piras war das Gespräch mit den kommunistischen Regimes. 1959 besuchte er unter großen Protesten vieler Parteifreunde die Sowjetunion, 1965 sogar Nordvietnam. Dabei wurde er von Hô Chí Minh persönlich empfangen. Aus eigener Initiative entwickelte er einen Friedensplan, welcher in Nordvietnam grundsätzlich mit Interesse aufgenommen wurde. Nach der Rückkehr La Piras versuchte er, die US-Amerikaner zu diesem Plan zu überreden. Dort allerdings war offensichtlich niemand an einer solchen Lösung interessiert, sodass die Überlegungen in der Versenkung verschwanden. In

Italien wurde er daraufhin von seiner Partei kaltgestellt, denn durch seine eigenwilligen Gespräche wurde er zur *Persona non grata*. Nach diesem Desaster zog er sich aus der Politik zurück und betätigte sich wieder als Professor: Erst viele Jahre später rehabilitierte ihn die Partei und er konnte 1976 (im Alter von 72 Jahren) wieder als Abgeordneter der *Democrazia Cristiana* in das Parlament von Rom einziehen. Am 5. November 1977 starb Giorgio La Pira im Alter von 73 Jahren.

### Eine vielschichtige Gestalt

La Pira war ein Vertreter des politischen Katholizismus in Italien. Seine Strategie als Politiker basierte auf der Katholischen Soziallehre, La Piras Mitgliedschaft in der *Democrazia Cristiana* lag daher nahe. Trotzdem blieb er ein unbequemer Parteigänger. Neben seiner politischen Ader war er gleichzeitig erfüllt von einer tiefen persönlichen Frömmigkeit. Seine Spiritualität war die eines engagierten katholischen Laien, wie sie nicht untypisch ist für die Nachkriegszeit. Und zu guter Letzt war er Dominikaner. Das Priestertum hat er für sich nicht beansprucht, obwohl für ihn (als bewusst ehelos Lebender) die Priesterweihe faktisch kein Problem gewesen wäre. La Pira verstand sich sehr bewusst und sehr überzeugt als dominikanischer Laie in der Welt. Die ersten Schritte zur Seligsprechung sind in Rom bereits eingeleitet und gehen ihren Lauf.

### Zu diesem Buch

An erster Stelle gilt unser Dank den drei Autoren des vorliegenden Buches: Alessandro Cortesi OP, Marco Pietro Giovannoni und Pietro Domenico Giovannoni. Sie haben die hier veröffent-

lichten Texte La Piras ausgewählt, thematisch geordnet und mit einleitenden Kommentaren zeitgeschichtlich verortet. Wir sind dankbar für die Möglichkeit, den so entstandenen Band in unserer Reihe „Dominikanische Quellen und Zeugnisse“ in einer leicht angepassten Fassung veröffentlichen zu können! In der kirchlichen wie auch in der politischen Welt Italiens ist Giorgio La Pira ein bedeutender Name. Im deutschsprachigen Raum ist er kaum bekannt. Die Publikation der Textsammlung soll dazu beitragen, den in vielerlei Hinsicht originellen Politiker und Laien-Dominikaner hierzulande stärker ins Bewusstsein zu heben. Das im italienischen Original etwas umfangreichere Buch wurde im Frühjahr 2021 im Verlag Edizioni Nerbini (Florenz) publiziert. Herzlich danken wir den verantwortlichen Verlagsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern für die unkomplizierte Überlassung der Übersetzungsrechte. Ohne die fachlich höchst kompetente und engagierte Übertragung des Textes hätte das Buch den deutschsprachigen Buchmarkt nicht erreicht. Deshalb gilt unserer Übersetzerin, der Kölner Philologin Gabriele Stein, unser herzlichster Dank!

Zu danken haben wir zudem dem Verlag Herder, vor allem in Person seines Lektors Clemens Carl, für die akribische und zugleich unkomplizierte Betreuung des Bandes. Bei unserem studentischen Mitarbeiter im Institut M.-Dominique Chenu Berlin, Sidney Kaufmann, bedanken wir uns für die Hilfe bei der redaktionellen Bearbeitung des Manuskripts.

*Berlin, am 18. Februar 2022, dem Gedenktag des der Stadt Florenz sehr verbundenen Giovanni da Fiesole, des Malers Fra Angelico,*

*Thomas Eggensperger OP  
Ulrich Engel OP*